

Mit „Dupuytren“ auf Du und Du – Münchens rollende Arztpraxis für Obdachlose

Die Hand von Max*, einem alten, zerlumpten, abgerissenen Mann, die Dr. Barbara Peters-Steinwachs zur Begrüßung schüttelt, ist schmutzig, vernarbt und verkrüppelt. Wie viele seiner Kollegen leidet Max unter anderem unter der Dupuytren-Kontraktur, die oft in Verbindung mit Leberschäden, Diabetes mellitus, Epilepsie und Alkoholsucht auftritt. Besonders letzteres ist bei fast allen Patienten der 53-jährigen Allgemeinärztin Gang und Gäbe. Mit ihrer rollenden Arztpraxis betreut sie die Menschen, die vom Schicksal geschlagen und von der Gesellschaft verstoßen wurden: Obdachlose.

Der Münchner Jakobsplatz an einem Freitag, kurz nach 20 Uhr. Die „Möwe Jonathan“, eine Hilfsorganisation, verteilt Essen an die etwa 20 Obdachlosen, die extra dafür hierher gekommen sind. Die rollende Praxis ist ebenfalls vor Ort. Max ist einer von etwa 500 Patienten, die Peters-Steinwachs schon einmal untersucht hat. Vor drei Monaten ist er eine Treppe runtergefallen und hat seitdem starke Schmerzen im linken Thoraxbereich. Diagnose: Rippenprellung, möglicherweise sogar -fraktur. Zum Röntgen zu gehen, fällt Max nicht im Traum ein. Diagnose heute: Vollrausch. Max kann sich kaum auf den Beinen halten, lallt mit belegter Stimme etwas von seinen „Liebesschmerzen“ (linker Thorax, Anm. d. Red.). Und dann fragt er kleinlaut: „Hamm' sssie mir mei' Unterhemd mit'bracht?“ Auch das gibt es im ObdachlosenMobil: Socken, T-Shirts und Wäsche aus der Kleidersammlung. Zum Dank lädt Max die Frau Doktor zu einer Feier ein: „Am Achtzehnten feier' ma' n'Geburtstag von da Reni. Kimmst' scho', ge?“

„Niedrigschwelliges Angebot“

Seit sechs Jahren ist Peters-Steinwachs Ärztin für die Ärmsten. Seit 1996 arbeitet sie in der Praxis im Wohnheim des Katholischen Männerfürsorgevereins (KMFV) in der Pilgersheimer Straße, bevor sie sie 1999 übernahm. Davor war sie Truppenärztin bei der Bundeswehr. Die Praxis bezeichnet sie als so genanntes niedrigschwelliges Angebot: „Hierher kommen nur die Menschen, die zu normalen Arztpraxen kein Vertrauen haben. Sie fühlen sich nur in einem ganz bestimmten Ambiente wohl. Umgekehrt würde sich ein Patient aus sozial gesicherten Verhältnissen niemals hierher verirren“, erklärt die Medizi-

nerin. Unterstützt wird das Projekt vom KMFV und vom Orden der Barmherzigen Brüder. Peters-Steinwachs: „Ohne dieses Teamwork ließe sich eine solche Einrichtung kaum verwirklichen.“ Dass sie durch ihre Arbeit nicht reich wird, versteht sich fast von selbst. Viele Leistungen kann sie über das Sozialamt abrechnen, einige ihrer Patienten sind auch ganz normal krankenversichert. Aber was passiert, wenn sich kein Kostenträger ermitteln lässt? „Dann“, so die Ärztin aus Überzeugung, „freu' ich mich einfach, dass ich helfen konnte.“

Ergänzt wird das Angebot durch das ObdachlosenMobil, mit dem die gebürtige Dortmunderin seit fünf Jahren in Begleitung eines Krankenpflegers im Münchner Stadtgebiet unterwegs ist. Dreimal die Woche geht's vom Jakobsplatz zum Isartor, über die Josephspital- und Königin- in die Ackermannstraße und wieder zurück zum Stachus und Kolumbusplatz. Das Fahrzeug, ein Transporter mit speziellem Kastenaufbau, lässt in Sachen

Ausstattung kaum Wünsche offen: Eine Liege, ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen, Regale und Schubladen mit Salben, Verbänden, Spritzen, Medikamenten und einer Notfallausrüstung (Ambu-Beutel usw.) sind an Bord. Gestiftet wurde das Auto von einer großen Tageszeitung aus dem süddeutschen Raum. Kostenpunkt: stolze 130 000 Mark.

Vertrauen ist wichtig

Das „Gespräch“ mit Max hat viel Zeit gekostet. Am Isartor ist die „Möwe Jonathan“ längst weg, mit ihr auch die meisten „Patienten“. Nur ein alter Mann an Krücken wartet noch, will seine Wochenration an Medikamenten abholen. „Heinz“, erzählt die Ärztin, „war schon totgesagt. Alle, die ihn kennen, hatten ihn seit Wochen nicht gesehen. Wir haben die Justizvollzugsanstalt und alle Krankenhäuser angerufen. Bis auf eines, das wir leider übersehen hatten. Ausgerechnet in dem Krankenhaus lag er zwei Wochen stationär.“ Dass das Engagement der Ärztin über den

Startklar! Das ObdachlosenMobil und seine Besatzung: Pfleger Horst Wieshuber und Dr. Barbara Peters-Steinwachs.



Arztpraxis
ObdachlosenMobil

KMFV
Katholischer
Männerfürsorgeverein
München e. V.

ObdachlosenMobil
Unterwegs im Stadtgebiet:
Montag-, Mittwoch-, Freitag-Abend

Jakobsplatz jeweils 20⁰⁰ Uhr
Isartor jeweils 20⁰⁰ Uhr
Teestube «Komm»: Mittwoch 18⁰⁰–20⁰⁰ Uhr

Telefon 0172/822 11 73

Visitenkarte der „rollenden Arztpraxis“.

* Namen der Obdachlosen geändert

medizinischen Bereich hinausgeht, zeigt sich auch, als das ObdachlosenMobil an einer Gruppe „Tippelbrüder“ vorbeifährt. Die Leute winken, für einen kurzen Moment macht sich ein Lächeln auf ihren Gesichtern breit. „Tja, man kennt sich halt“, lacht Peters-Steinwachs. Den persönlichen Kontakt mit ihren Patienten pflegt die Ärztin auch, wenn sie nicht im Einsatz ist. „Wenn ich zufällig einem Patienten auf der Straße begegne, grüße ich ihn und frage, wie’s ihm geht. Was glauben sie, wie der sich freut?“

Schwierige Klientel

Apropos Grund zur Freude: Den hat Peters-Steinwachs nicht immer mit ihren Patienten. Denn die machen es ihr selten leicht. Die meisten der Obdachlosen erkennen gar nicht, wie nötig sie eine medizinische Behandlung haben. Deshalb gibt es auch die Praxis auf Rädern: Es ist die alte Geschichte vom Berg und dem Propheten. „Viele neue Patienten müssen wir erst zu einer Behandlung überreden. Wenn wir das geschafft haben, dauert die erste Sitzung oft bis zu einer Stunde, und dann haben wir erst das Allernötigste getan“, erklärt die Ärztin. Ob der Patient dann zum nächsten Termin erscheint, ist mehr als fraglich. „Viele Obdachlose schaffen nicht einmal mehr die einfachsten Dinge, jeder für uns

noch so alltägliche Handgriff ist für sie mit einem Übermaß an Anstrengung verbunden“, so die Ärztin. „Die meisten sind depressiv, haben das Gefühl für den eigenen Körper verloren. Sie geben sich auf, ihnen ist alles egal. Das macht auch die Behandlung schwierig. Ich freue mich über jeden Fortschritt meiner Patienten, aber wenn die sich zwei, drei Wochen nicht blicken lassen, kann ich meistens wieder von vorne anfangen.“ Häufigstes Übel sind Hautkrankheiten. Von Entzündungen über Geschwüre bis hin zu Ungeziefer, Bewährungsproben für Augen und Nase gehören für Peters-Steinwachs zum täglichen Brot. Motivationsprobleme kennt die robuste Medizinerin dennoch nicht: „Der Brückenschlag zwischen Medizin und Sozialarbeit war schon immer eine reizvolle Aufgabe für mich.“ Kommt bei so viel Engagement die Familie nicht zu kurz? „Ich habe drei erwachsene Töchter, um die muss ich mich nicht mehr kümmern. Auch mein Mann unterstützt mich.“

In der Königinstraße wartet Gerlinde. Es ist halb zehn, inzwischen wird es dunkel. Gerlinde hat Magenprobleme, hervorgerufen durch Alkoholabusus. Mit ihr warten drei männliche Kollegen auf ihren Decken, die sie auf Lüftungsschächten ausgebreitet haben. Die Frage, ob sie Gerlinde auch schon einmal

gynäkologisch untersucht hat, verneint Peters-Steinwachs. Zweimal die Woche gibt es aber eine Sprechstunde im Frauenobdach „Karla 51“. Jürgen, ein schwächlicher, junger Mann mit fahler Gesichtsfarbe und langen, glatten Haaren leidet unter zerebralen Krampfanfällen, erhält von Frau Doktor seine Medikamente, die streng rationiert sind: „Um zu vermeiden, dass er seine Tabletten gegen Alkohol und Zigaretten eintauscht“, erklärt die Ärztin. Viele Obdachlose sind auch drogen- oder tablettensabhängig, nehmen alles, was sie kriegen können.

Feindbilder

Im Stachus-Untergeschoss trifft Peters-Steinwachs Gerhard, ein kräftiger Endvierziger mit grauen Haaren und Schnurrbart. „Keine Presse, keine Fotos“, warnt die Ärztin, „darauf ist er nicht gut zu sprechen.“ Viele Obdachlose haben Angst, von Familienmitgliedern auf Fotos wiedererkannt zu werden. Überhaupt sind die Vorbehalte gegen alles, was mit der normalen Gesellschaft zu tun hat, groß, gelten Obdachlose doch schließlich als verhasste Außenseiter. Immer öfter werden die Szene-Treffs von der Polizei aufgelöst. Das merkt Peters-Steinwachs auch bei ihrer Arbeit. „Vor ein paar Jahren wollten Polizeibeamte eine Gruppe Obdachloser vertreiben, die sich gerade von mir helfen lassen wollten. Inzwischen kommt so etwas aber nicht mehr vor.“

Auch untereinander sind sich die Obdachlosen nicht immer grün. Feindseligkeiten zwischen Ausländern und Einheimischen, Alkoholikern und Abhängigen von harten Drogen sind an der Tagesordnung. Manchmal sind es auch nur ganz banale Zwistigkeiten: Robert, den die Ärztin am Pathologischen Institut trifft, erzählt von einem Streit mit seinem Kumpel. Beide wollten eigentlich am nächsten Tag mit dem Zug nach Halle fahren und dort Bekannte treffen. Daraus wird wohl nichts. Der Kumpel hat nämlich beide Fahrkarten.

Kolumbusplatz, 23.30 Uhr. Unter der Bahnbrücke trifft Peters-Steinwachs niemanden mehr an. Zurück zum Männerwohnheim. Feierabend? Noch nicht ganz. Die heutigen Fälle müssen noch dokumentiert werden. Bis die Ärztin ins Bett kommt, wird es sicherlich halb eins. Der Krankenpfleger füllt noch die Verbands- und Medikamentenbestände auf. Dann ist endlich Schluss. Ob ihr Tage wie dieser nicht manchmal zu schaffen machen? Die Ärztin lächelt müde: „Das heute war doch harmlos, ich hab’ schon viel schlimmere Schichten erlebt.“ Dann geht’s also am Montag wieder los? Peters-Steinwachs: „Aber selbstverständlich ...“

Matthias Stadelmann (BLÄK)



„Man kennt sich halt!“ Bei den Stammkunden ist Barbara Peters-Steinwachs bekannt und beliebt.



Vertrauen ist wichtig: Die Ärztin im Beratungsgespräch mit einer Patientin.